

3. Mose 14, 1- 9 (-32)

(Liturgische Reinigung als umfassende, individuelle und soziale Rekonvaleszenz)

Liebe Gemeinde,

zwei Tage Krankenhaus, ein Tag Isolierstation, eine halbe Stunde ohne Bewusstsein: das genügt. Da ist man schon „aus der Welt gefallen“. – Was gehen mich da noch die Fahrpläne, die Nachrichten, die Geschäftszeiten an?! Was das Gerede der Nachbarn, was soll mir die Reklame, was die neuesten Sonderangebote?! Selbst die meist so wichtige Unterscheidung zwischen Sonntagen und Werktagen, selbst die sonst alles überstrahlende Bedeutung des sogenannten Wochenendes schmilzt dahin. Ich bin krank. Ich bin raus. Ich spiele nicht mehr mit beim alltäglichen Mensch-ärgere-dich-nicht. Ich setze einfach aus. Ich bin aussätzig.

Das ist ein scharfer Schnitt. Und die Seele ist dabei oft schockgefroren. Krankheit als tiefgekühlte Vorerfahrung des endgültigen Abgeschnitten-Seins, eine Vorahnung des Sterbens, das wir ja alle einmal mehr oder weniger stümperhaft lernen müssen. – Und nun könnten wir noch lange über diese bedrückenden Aussichten reden und uns gegenseitig das Gruseln lehren. Aber wir könnten immer nur in Bildern davon sprechen, weil wir's ja alle nur ahnen, was da auf uns zukommt, wenn wir über kurz oder lang für kurz oder lang aussetzen werden, aussätzig werden.

Unser heutiger Predigttext geht genau den umgekehrten Weg mit uns: hinaus aus dem Krankenhaus - zurück in den Alltag, hinaus aus der einsamen Trauer - zurück ins Zusammenleben mit Anderen; er will uns das Leben lehren, will uns resozialisieren, damit wir am Ende nicht „ewig draußen“ bleiben, den Tag verschlafen und unsere Gesundheit und das Leben, das uns jetzt noch oder doch wieder, wenn auch vielleicht ganz anders, möglich ist, verpassen. – Wir sollen, solange wir leben, teilhaben und teilnehmen am Leben mit den Anderen und für die Anderen. Bloß nicht auf Isolierstation bleiben! Bloß nicht – selbst gewählt oder fremd verschuldet – bloß nicht total abgeschnitten leben von anderen Menschen, von der Welt mit ihren Tieren und Pflanzen! Das wäre ein total entfremdetes Leben, das wäre der „Tod im Topf“, wie die vor Hunger verrückt gewordenen Jünger dem Propheten Elisa voller Entsetzen entgegenschreien (2. Kön 4, 40).

Hören Sie sich einen kleinen Teil dieses sehr eigenartigen Priestertextes, unseres heutigen Predigttextes nach dem NPM an:

Lev 14, 1-9.

Das Wichtigste zuerst: Der ist ja schon gesund. Es geht hier ja gar nicht um irgendeine Wunderheilung. So sachlich wie dieser Priestertext von der Krankheit und von der Heilung spricht, das will erst einmal gehört werden! Der Priester soll den Geheilten „untersuchen“, nüchtern und im hellen Tageslicht (Raschi zu Vers 2!). Draußen vor dem Lager soll er genau hinschauen und feststellen, ob die Beulen verschwunden und alle Pusteln abgefallen sind, ob die Krankheit geheilt ist. – Dieser Priester ist kein Hokusfokusheiler sondern ein nüchterner „Fleischbeschauer“, der nur feststellen soll, ob der Kranke endgültig gesund geworden ist. Das medizinische Heilen ist seine Sache nicht. Aber das Reinigen, das Resozialisieren, das wieder Hereinholen ins richtig volle Menschenleben, das ist sein Thema, das ist unser Thema.

Und dazu dienen ihm alle diese Bilder: Die beiden Tauben, das Holz des riesig hohen Zedernbaumes, der Zweig des mickrig kleinen, auf der Erde kriechenden Ysop-Strauchs und die tiefrote Karmesinwolle, die mit dem Saft der Kermesschildlaus scharlachrot und königlich gefärbt worden ist: Bilder des Größten und des Kleinsten, des farblos Erbärmlichsten und des königlich Leuchtendsten, Bilder, die die ganze Welt umfassen. Und dazu die beiden friedlichen und gesunden Tauben mit ihrem so unterschiedlichen Schicksal, als Opfertier die eine und als Botschafterin der Freiheit die andere. Bilder aus der Flora und aus der Fauna. Das ist der Weg zurück oder nach vorne ins richtige Leben mit allen seinen Gegensätzen und Widersprüchen. Wer nur das Größte und Schönste will, wird nie richtig gesund. Und wer sich nur mit dem Niedrigsten und Unscheinbarsten abgeben will, schließt sich selber aus allem aus und wird krank. Und wer sich vorher und nachher nur mit sich selbst beschäftigen und die Welt der Menschen und die Natur rundherum einfach ausblenden will, ist ein einsames Gespenst, keine lebendiger Mensch mehr.

Natürlich haben die alten Hebräer solche auffälligen Opferrituale wirklich gefeiert. Da wurden tatsächlich Tiere geschlachtet und pflanzliche Mixturen mit Opferblut mit frischem Quellwasser zusammengemischt und Menschen damit besprengt, bestrichen und gesalbt. Und die meisten haben damals, wenn sie dabei standen und das alles sozusagen live erlebt haben, wohl verstanden, was das bedeutet und wie das funktioniert. Ein solches Ritual war wie eine religiöse Volkshochschule, in der man mit allen Sinnen lernen und sich vergewissern konnte, wie richtiges und gesundes Leben und Zusammenleben geht.– Aber seit der Zerstörung des Tempels vor fast 2000 Jahren haben alle diese Opferrituale bei Juden und bei Christen aufgehört. Nun müssen wir uns ohne sinnliche Wahrnehmungen, ohne Geruch und Geräusch und ohne Geschmack immer wieder gegenseitig vergewissern, was

wichtig und gut in unserem Leben und Zusammenleben ist. Und dabei können uns nun doch auch diese Bilder immer noch helfen.

Hochragende Zeder, tiefkriechender Ysop; hochfliegende Taube, immobile Schildlaus; das Blutrot der Opfertiere, und prächtiges Karmesinrot der Kardinalstalare; florierende Gesundheit und lähmende Krankheit; pulsierendes Leben und Todesstarre. So weit reichen die gegensätzlichen Verhältnisse, in die wir alle eingespannt sind. Und zu unserer seelischen Gesundheit gehört es, dass wir diese Spannungen kennen und annehmen, dass wir uns damit imprägnieren, da mit hineinnehmen lassen, dass wir uns immer zwischen Zedernspitze und Ysopwurzel, zwischen Schildlausblut und Königspurpur bewegen. Das ist die eine Lektion, die die Alten beim priesterlichen Opferritual jedes mal neu wahrgenommen haben: Auch zu unserem menschlichen Leben, auch zu den Verheißungen unter Gottes herrlichem Regenbogen gehört die Erfahrung von Trauer, Tod und Unvermögen. Und unser ganzes Leben üben wir uns darin, diese Spannungen anzunehmen und uns nicht davon zerreißen zu lassen.

Aber dann gehört zu diesem Opferritual auch noch die Sache mit der Taube, oder mit den beiden Tauben: Blutige Opfertaupe hier und Vogel der Freiheit da. Wie gehört das zusammen?

Erste Antwort: Das gehört beides unauflösbar zusammen! Der über das freie Feld fliegende Vogel und die über frischem Quellwasser geschlachtete Taube: Beides gehört zusammen. Die freie Taube kann erst fliegen, nachdem eine andere für sie geopfert wurde; das Opfer der einen ist die Freiheit der anderen; die eine lebt auf Kosten der Anderen. Die riesige Zeder, der kleine Ysop, die königliche Karmesinwolle, die erbärmliche Kermesschildlaus: Prachtgewänder von Königen und Kardinälen um ihrer leuchtenden Purpurfarben willen getaucht in das Blut der Kermes-Schildläuse, die große und die kleine Welt getaucht in das Opferblut der gesunden Taube; nur mit beidem zusammen kommt die ganze Wahrheit in den Blick. Wir alle und jede und jeder Einzelne von uns lebt auch auf Kosten anderer Menschen, anderen Lebens. Opfer, Hingabe, Preisgabe des einen für die andere, so ist unser Leben, so unsere ganze Welt im Großen und im Kleinen eingerichtet. – Gerade weil es in unserer Tradition keine Schlachtopfer mehr gibt und gerade weil das Blut aus unserem Alltag weitgehend weggewaschen ist, müssen wir uns das hier sagen und in Erinnerung rufen lassen: Die freie Taube fliegt übers Feld mit der vitalen Kraft der geopfert Taube. So hängen beide zusammen.

Zweite Antwort: Die beiden Tauben gehören so zusammen als wären sie eins. Denn so wie Krankheit und Gesundheit mal so und mal so mein ganzes

Leben bestimmen, so wie ich mich selbst einmal als krank und ein anderes Mal als höchst lebendig und lebensfroh erweise, so wie ich hier mein ganzes Leben zurückstellen und in den Dienst für einen oder viele andere Menschen stellen kann, so erlebe ich auch, dass von der Hilfs- und Opferbereitschaft eines oder vieler anderer Menschen mein eigenes Leben ganz abhängig sein kann. Der freie Flug über freiem Feld und Schweiß und Blut für anderes Leben: das können durchaus zwei Seiten meines eigenen Lebens sein. Lebender Vogel und kräftiges Zedernholz, Karmesinrot und Ysopwurzel in das Blut jenes Vogels getaucht, der über dem Quellwasser geschlachtet wurde: Verschiedene Bilder für ein einziges Leben und dafür, wie alles zusammenhängt. Gegensätze, an denen ich nicht zerbrechen muss, weil sie auch in meinem Leben zusammengehören.

Dritte Antwort auf die Frage, wie das zusammenhängen kann „Blutige Opfertaupe hier und Vogel der Freiheit da“: Beides meine eigenen Lebensmöglichkeiten. Es ist möglich, es ist wahrscheinlich, ja, es ist selbstverständlich, dass auch mir auch einmal ein Opfer abverlangt wird! Möglich, dass ich auch einmal mein eigenes Leben, meine eigenen Interessen, mein eigenes Glück zurückstellen muss, um eines anderen Menschen willen. – Ist das denn so undenkbar, wenn wir uns klarmachen, dass kein einziger Säugling sich jemals entwickeln könnte, wenn da nicht Eltern wären, die sich selbst zurücknehmen, ihr eigenes Leben einschränken um des neuen Lebens willen?!

Und wie ist es mit unseren Alten, mit uns Alten? Wenn wir in Würde bis zum Ende leben wollen, dann geht das auch nicht, ohne die eine oder andere Selbstbeschränkung, ohne das eine oder andere kleine oder große Opfer der Jüngeren unter uns und für uns. Und das lässt sich nicht mehr alles über staatliche Fürsorge und finanzielle Versicherungen lösen. Längst sind die Systeme an ihre Grenzen gekommen. – Und wie ist es mit unserer scheinbar aus allen Fugen geratenden Welt: Die um ihr Leben und ihre Zukunft flüchtenden Millionen in aller Welt müssen auch unter uns ihren Platz finden und ihr Leben entwickeln können. Und längst sind alle staatlichen Möglichkeiten der Flüchtlingshilfe erschöpft. Ohne die aufopferungsvolle Arbeit so vieler Ehrenamtlicher in unserem Land, in der ganzen Welt, gäbe es keine Hoffnung für alle über freies Feld Geflohenen aus aller Welt. Und wenn nicht alles täuscht, wird das das Thema der Zukunft, ja vielleicht aller zukünftigen Generationen sein: Opfer hier für die Freiheit und das nackte Überleben da. Ich verstehe ja, dass viele vor dieser Realität die Augen verschließen und die Grenzen versperren wollen. Aber solche Blindheit wird in Zukunft noch viel mehr Blutvergießen kosten, als das bisschen Schweiß und Selbstbeschränkung heute. Auch so hängt das zusammen: „Blutige Opfertaupe hier und Vogel der Freiheit da“. – Der merkwürdige Priestertext für

den heutigen Sonntag weist uns hin und bereitet uns vor auf künftige Lebensfragen, die für uns und unsere Kinder und Enkel einmal weltweit entscheidend sein werden.

Vierte Antwort auf die Frage, wie die beiden Tauben zusammenhängen: Karfreitag – die blutige Taube – und Ostern – die lebendige Taube über freiem Feld. – Das ist ja kein Naturgesetz, dass der Gekreuzigte lebt. Das ist Gottes unfassbare Treue, dass ER den am Kreuz Gescheiterten nicht aufgibt, dass ER mit ihm eine neue, eine österliche Geschichte für uns alle anfängt, dass sich in dem vom Tode erweckten Christus eine Lebenshoffnung jenseits des Todes für uns alle verkörpert, das ist der Triumph unseres christlichen Glaubens trotz allem. So hängt es doch auch alles zusammen. Kein Naturgesetz, aber eine vom Geist Gottes machtvoll getriebene Hoffnung, eine über Krankheit und Isolation, Einsamkeit und Verlorenheit, Trauer und Trostlosigkeit hinaus tragende Hoffnung. So hängen die beiden Tauben zusammen wie Karfreitag und Ostern. – Zwei Bilder für ein Leben. Zwei Bilder für Gottes unterschiedliches Handeln in unserem Leben, dem die beiden Tauben entsprechen. Und jede und jeder von uns erlebt beides, wenn wir's nur wahrnehmen, wenn wir's nur ausprobieren. Es lohnt sich allemal.

Amen